

Buchbesprechung

Nicole Göler von Ravensburg, Schülergenossenschaft. Pädagogische Potenziale genossenschaftlich organisierter Schülerfirmen, Reihe: Marburger Schriften zur Genossenschaftlichen Kooperation, Band 113, Nomos, Baden-Baden 2014, 343 S.

Seit einigen Jahrzehnten sind schon verschiedentlich Schüler in Schülerfirmen wirtschaftlich aktiv, aber trotz zunehmender Beliebtheit von Schülerfirmen sind genossenschaftliche Schülerunternehmen eine relativ neue Erscheinung. Von Beginn an, seit der ersten Anfrage zur Gründung einer Schülergenossenschaft im Jahr 2001, ist Nicole Göler von Ravensburg mit dem Thema befasst, damals noch als Geschäftsführerin des Instituts für Genossenschaftswesen an der Philipps-Universität Marburg, heute als Professorin für Sozialökonomik im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der University of Applied Science, Frankfurt am Main. Die Besonderheiten der genossenschaftlichen Unternehmensrechtsform, die u.a. eine Mitgliedschaft in, eine Gründungsprüfung sowie mindestens alle zwei Jahre Geschäftsführungsprüfungen von einem genossenschaftlichen Prüfungsverband vorsehen, stellen auch die Gründungen von Schülergenossenschaften vor besondere Herausforderungen. Beginnend mit der Erstellung von Mustersatzungen wurde von Nicole Göler von Ravensburg und ihrem zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommenden wissenschaftlichen Team in Zusammenarbeit mit regionalen Genossenschaftsverbänden und Partnern aus der Genossenschaftspraxis ein praxistaugliches Grundmodell für die genossenschaftliche Form der Schülerfirmenarbeit entwickelt, das immer weiter verfeinert und angepasst wurde und heute eine Art Blaupause für die Gründung von Schülergenossenschaft dient. (Vgl. <http://www.genoatschool.de/genoschool/konzeptionelle-entwicklung/>; siehe auch S. 37ff.) Ausgehend von Niedersachsen, über Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sind heute über 130 Schülergenossenschaften entstanden. Die Autorin des vorliegenden Bandes kann als die Expertin im Be-

reich Schülergenossenschaften bezeichnet werden, denn sie begleitete nicht nur den Gründungsprozess, sondern evaluiert mit ihrem Team wissenschaftlich bestehende Schülergenossenschaften.

Als Ziel gibt die Autorin an, „eine erklärende und auf der eigenen Feldforschung basierende Argumentation dazu zu liefern, welche Charakteristika das schülergenossenschaftliche Konzept aufweist, welche pädagogischen Effekte erwartet werden dürfen und wie das Lernarrangement idealerweise pädagogisch-didaktisch ausgestaltet werden sollte.“ (S. 21) Dazu wird zunächst das Genossenschaftliche bei den hier betrachteten Schülerfirmen herausgearbeitet, wie Mitgliederförderung, kollektive und solidarische Eigeninitiative, freiwillige und offene Mitgliedschaft, weitgehende Unabhängigkeit von materieller Fremdhilfe, die Identität von Mitgliedern, Eigentümern und Nutznießern, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung sowie einige weitergehende Grundsätze des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB oder engl. ICA) wie Erziehung und Ausbildung der Mitglieder, Zusammenarbeit der Genossenschaften sowie Verantwortung für die sie umgebende Umwelt, womit sich die internationale Genossenschaftsbewegung der Mitverantwortlichkeit für die Nachhaltigkeit stellt. Eine Beschreibung der Funktionsweise, Größe und Binnenstruktur, der Geschichte der Idee der gegründeten Schülergenossenschaften und die Kooperation mit Partnern im Schulsektor sowie der Genossenschaftspraxis informieren über die heutige Ausprägung der genossenschaftlich organisierten Schülerfirmen. Die Geschäftsfelder, in denen die Schüler genossenschaftlich tätig werden, sind vielfältig: Catering innerhalb und außerhalb der Schule, der preisgünstige Einkauf von Schulmaterialien oder -kleidung, Apfelsafterzeugung, Imkerei, Herstellung von Filzprodukten, Computerkurse für Senioren, Einkaufs- und Reinigungsdienste für private Haushalte u.ä.m. Dabei übernehmen die Schüler wie die Angestellten eines Unternehmens und die Mitglieder einer Genossenschaft die Aufbauorganisation mit den unterschiedlichen betriebswirtschaftlichen Aufgaben wie Buch-

haltung, Controlling, die Arbeitsabläufe in der Produktion sowie die Besetzung der Organe (Vorstand, Aufsichtsrat und Mitgliederversammlung, evtl. Beiräte) einer Genossenschaft und führen die erforderlichen Sitzungen und Versammlungen durch.

Den Auftakt zur Präsentation der Ergebnisse der interessanten Begleitforschung macht Kap. 3, das die erwarteten pädagogischen mit den empirisch nachgewiesenen Effekten von Schülerfirmen kontrastiert. Deutlich wird, dass die hauptsächlich in verschiedenen Studien zum Zuge kommende Verwendung quantitativer Methoden Forschungsdesiderate hinterlassen: „Tatsächlich vorliegende Wissens- aber auch Kompetenzniveaus lassen sich nur durch qualitative Erhebungsverfahren wie z. B. (teilnehmende) Beobachtungen verifizieren.“ (S. 68).

In einem der folgenden Hauptkapitel (4, S. 69-161) thematisiert die Autorin die Ergebnisse der Begleitforschung zu den pädagogischen Effekten, die sich ergeben durch die Einbindung in die Schule, durch die (recht vage formulierte) pädagogische Zielsetzung von Ministerien – wie Entwicklung von „Schlüsselkompetenzen“ (welche sind das???), Steigerung der Schul- und Lernmotivation, Ermöglichung von praxisnaher Berufsorientierung – und deren Konkretisierungen durch die beteiligten LehrerInnen, durch die Einflüsse des Schülergenossenschaftskonzeptes auf Lehrerrolle und Schülerverhalten sowie auf die Genossenschaftlichkeit der praktizierten Wirtschaftsweisen. Sehr anschaulich werden die Ergebnisse der eigenen Evaluationsforschungen durch Schülerzitate und durch graphische Darstellungen dargeboten. Die Begleitforschung macht deutlich, dass Schülergenossenschaften besondere Lernarrangements zum Kompetenzerwerb bieten. Dabei betreffen die Kompetenzen zum einen die Schüler als Individuen: Erfahrung der Selbstwirksamkeit, Selbstverantwortung, Eigeninitiative, Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten etc., ihre sozialen Kompetenzen wie Verantwortungsbewusstsein, aber auch Nachhaltigkeitsbildung, darüber hinaus ist zu denken an: betriebswirtschaftliche Grundbildung sowie Unternehmergeist, Kompetenzen für den Übergang zum Beruf bzw. in die Ausbildung.

Das sich anschließende zweite Hauptkapitel (Kap. 5, S. 163-293) ist den Erfolgsvoraussetzungen des schülergenossenschaftlichen Lernens gewidmet. Dabei kommen zwar immer wieder die eigenen wissenschaftlichen Erfahrungen mit Schülergenossenschaften zum Zuge, aber eher in plausibel-hermeneutischer Betrachtungsweise. Da sich nach Meinung der Autorin in didaktischer Hinsicht die Schülergenossenschaften in vielen Bereichen kaum von denen anderer Schülerfirmen als Setting eines erfahrungsbasierten, selbstorganisierten, in heterogenen Schülergruppen stattfindenden kooperativen Lernens unterscheiden, wird zunächst für beide herausgearbeitet, warum ein möglichst selbstorganisierter Lernprozess anzustreben ist, welche Anforderungen an die Lehrer, an die schulischen Ressourcen sowie an die Schulleitungen zu stellen sind. Die darüber hinaus speziell nur bei Genossenschaften vorliegende Förderungswirtschaftlichkeit (Mitgliederförderung anstelle Kapitalrentabilität als Unternehmensziel), die inneren, demokratischen Strukturen der Genossenschaft (personenbezogene Mitbestimmung der Mitglieder unabhängig von der Höhe der Kapitaleinlage) sowie die Einbindung externer genossenschaftlicher Partner (Prüfverband und Partnergenossenschaft) als Ansprechpartner führen dazu, dass von einem speziellen genossenschaftlichen Schüler-Firmen-Lernen gesprochen wird und die Autorin diesen Faktoren gesonderte Aufmerksamkeit zukommen lässt. Im Ergebnis zeigt sich, dass die genossenschaftlichen Schülerfirmen im Vergleich zu den nicht-genossenschaftlichen einiges voraus haben: Die Motivation zum genossenschaftlichen Handeln ist komplexer: nicht Gewinnstreben, sondern solidarische, an den Kunden orientierte Handlungsformen sind gefragt und werden gezeigt. Die Partnergenossenschaften, die inzwischen in allen Bundesländern fest zum Konzept dazu gehören, motivieren durch die Praxisnähe und scheinen die Legitimation des Schülerfirmenlernens in der Schule zu erhöhen (S. 297), so dass – neben der Verbesserung der Ressourcenlage – auch die begleitenden Lehrkräfte unterstützt und motiviert werden, zusätzliche Zeit zu investieren und Teams zu bilden. Das wiederum kann zu einem Impuls für eine Weiterentwicklung der Schule werden. Damit ist eine Öffnung der

Schule in den erweiterten kommunalen Zusammenhang möglich.

Aber insbesondere der Kontakt zu den Prüfungsverbänden – neben der Gründungsprüfung die jährlich wiederkehrende Prüfung – bringt die Schüler dazu, über ihr Geschäftsmodell zu reflektieren, regt sie zur sorgfältigen Erledigung der Buchhaltung sowie Rechnungslegung an und erhöht die Motivation zur Protokollführung in allen Gremien. Insgesamt wird die Funktion der Unternehmensaufsicht erfahren und die Schüler „lernen, welche Bedeutung der Schutz der Mitglieder und der Gläubiger hat, erwerben also Wissen, das sowohl aus unternehmerischer, wie gesellschaftspolitischer wie aus der Perspektive von Konsumenten wesentlich ist.“ (S. 293)

Mit diesem Werk legt die Autorin eine umfassende, gründlich recherchierte und wissenschaftlich quer durch verschiedene Disziplinen sorgfältig aufbereitete Arbeit über das Funktionieren, die Zielsetzungen und pädagogischen Wirkungen sowie die praktische Relevanz von Schülergenossenschaften vor. Nicht zu kurz kommt die Analyse der Wirkungen der Schülergenossenschaften auf ihre Mitglieder. Gleichzeitig wird da aber auch der größte Forschungsbedarfs konstatiert (S. 299). Neben den langfristigen Auswirkungen der Mitarbeit in einer Schülergenossenschaft geht es auch um Peergroup-Lernen und die pädagogischen Schlüsselprozesse, die vertieft beleuchtet werden sollten, um auch die Fortbildung der LehrerInnen anzuregen. Wissenschaftlern wie Praktikern hat das Werk einiges zu bieten: einerseits ist der Text so praxisangelehnt aufgebaut, dass jeder, der sich für die Ausbildung der jungen Generation interessiert, wertvolle, handlungsleitende Impulse erhält. Speziell die Genossenschaftspraxis, die noch nicht mit Schülergenossenschaften in Berührung gekommen ist, erhält vertiefende Einsicht in Erfolgsaspekte als Partnerunternehmen von Schülergenossenschaften – und staunt vielleicht einmal mehr über die Handlungsbreite und -tiefe, die Genossenschaften über ihr jeweiliges engeres, auf jeden Fall andersgelagertes Geschäftsfeld hinaus in Angriff nehmen. Aber nicht zuletzt auch Wissenschaftler profitieren von der Aufbereitung pädagogischer, sozialwissenschaftlicher und sozialpsychologischer wie auch

genossenschaftswissenschaftlicher Aspekte am Beispiel der Schülergenossenschaften und entdecken Ansätze für weitergehende Forschungen.

Ingrid Schmale

Fred Block und Margaret R. Somers: The Power of Market Fundamentalism: Karl Polanyi's Critique, Harvard University Press 2014, xii + 296 S.

Der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi legte 1944 sein Hauptwerk „The Great Transformation“ vor, welches die politischen und wirtschaftlichen Ursachen des Aufstiegs (und, wie Polanyi dachte, des Niedergangs) des liberalen Credo selbstregulierender Marktgesellschaften aufdeckt. Wurde das Werk Polanyis lange Zeit außerhalb kleiner Zirkel und der Wirtschaftsanthropologie kaum rezipiert, so rückte es in den letzten drei Jahrzehnten stärker in den Blickwinkel der politischen Ökonomie und angrenzender Disziplinen. Diese Wiederentdeckung Polanyis ist zu einem Teil dem Aufstieg der neuen Wirtschaftssoziologie zu verdanken, welche in großen Teilen auf dem Embeddedness-Paradigma aufbaut.

Das vorliegende Buch enthält verschiedene überarbeitete Aufsätze, die Fred Block und Margaret Somers in dieser Zeitspanne zum Thema veröffentlicht haben. Im Anschluss an Polanyis Ideen gehen die beiden AutorInnen der Frage nach, wieso Ideen und Vorstellungen freier Märkte so außerordentlich wirkungsmächtig sind und in den letzten Jahrzehnten eine Renaissance als vorherrschende Doktrin erlebt haben – obwohl sie in den 1930ern und 1940ern scheinbar schon diskreditiert waren. Mit anderen Worten: Sie wollen herausfinden, woher die große Anziehungskraft marktfundamentalistischer Ideen stammt, welche seit den 1980ern das wirtschaftliche und politische Denken beherrschen. Den Begriff des Marktfundamentalismus übernehmen sie von George Soros und möchten damit die quasi-religiöse Überzeugung von Anhängern der Selbstregulierung von Märkten zum Ausdruck bringen (S. 3). Die AutorInnen schöpfen aus Polanyis historischer Analyse, identifizieren explizite und

implizite Theoriestränge und machen diese schließlich fruchtbar für das Verstehen der aktuellen Krise. Block und Somers beziehen sich dabei überwiegend auf The Great Transformation (im Folgenden GT) und deutlich weniger etwa auf Polanyis spätere Arbeiten zur Ökonomie sogenannter traditionaler Gesellschaften, welche noch stärker zur Substantivismus-Formalismus-Debatte in der Wirtschaftsethologie beitrugen und somit zur Auseinandersetzung um den Anwendungsbereich neoklassischer Wirtschaftstheorie. Die wesentlichen Elemente dieser Debatte sind – wenn auch noch nicht mit denselben Begriffen – bereits in der GT zu finden. Formalistische Analysen nicht-westlicher Gesellschaften gehen von auf Rationalität basierender Nutzenmaximierung unter Knappheitsbedingungen aus, während die auf Polanyi zurückgehende substantivistische Position Wirtschaften grundlegend als Prozess der Befriedigung materieller Bedürfnisse in einer Gesellschaft ansieht. Dabei wird die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen als in seine sozialen Beziehungen eingebettet angesehen. Eine solche Position rückt neben dem Marktmechanismus auch Reziprozität und Redistribution als Prinzipien ökonomischen Verhaltens in den Blickwinkel (GT, insbesondere S. 71-87).

Polanyis Werk, auch und gerade die GT, enthält verschiedene, teilweise beachtliche Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten. Block und Somers behandeln diese und zeigen auf, wie sie ihrer Ansicht nach zu überwinden seien. Dies gilt etwa für den zentralen Begriff der Einbettung der Wirtschaft. Für die beiden AutorInnen sind Marktwirtschaften nach Polanyi immer und überall eingebettet in soziale Beziehungen, in Politik und Institutionen. Damit wenden sie sich gegen die lange vorherrschende Interpretation, dass Polanyi Märkte in der modernen, kapitalistischen Gesellschaft als tatsächlich entbettet ansah. Schließlich bezeichnet Polanyi die Idee eines selbstregulierenden Marktes als „krasse Utopie“, deren versuchte Umsetzung „den Menschen physisch zerstört und seine Umwelt in eine Wildnis verwandelt“ (GT, S. 19 f). Es entstehen Gegenbewegungen der Gesellschaft zu ihrem Selbstschutz – wodurch wiederum die Funktionsfähigkeit selbstregulierender Märkte leidet.

Die Konzeption einer *immer und überall* eingebetteten Wirtschaft (die sich auch in verschiedenen Beiträgen in Hann und Hart 2009 findet) legt Augenmerk auf die jeweils konkrete Form der Einbettung und Regulierung von Märkten. Märkte, das ist eine Botschaft Polanyis, sind nichts „Natürliches“, sondern immer politisch eingerichtet. Ein dystopisches Element selbstregulierender Märkte liegt nun darin, dass anti-demokratische Maßnahmen angewendet werden, um die Freiheit der Märkte zu stützen. Weil aber freie Märkte immer Ergebnis spezifischer Politik sind und nicht das Ergebnis der Entfaltung einer befreiten Natur der Wirtschaft, verwehren sich Block und Somers gegen den Begriff *deregulierter* Märkte und sprechen von *Re-regulierung*. Neoliberale Politik seit den 1970ern führte eben nicht zu von regulatorischen Bedingungen befreiten Märkten, sondern schlicht zu anderen Formen der Regulierung – nämlich im Allgemeinen solche, die nicht mehr zugunsten von Arbeitnehmer_innen und Konsument_innen, sondern zugunsten von Unternehmen und Unternehmer_innen ausgestaltet sind.

Block und Somers identifizieren nun einen Bereich der Einbettung, der sonst nicht systematisch in den Blick genommen wird: die ideelle Einbettung (insbesondere Kapitel 6). Mit diesem Begriff verweisen sie darauf, dass Politik und Wirtschaft immer innerhalb vorherrschender Ideen und Überzeugungen auftreten. Die spezifische ideelle Einbettung marktfundamentalistischer Ideen basiert den beiden AutorInnen zufolge auf einem spezifischen Zusammenspiel dreier Elemente. Hierzu gehört in der Tradition von Malthus ein „Sozialnaturalismus“, also die Vorstellung, dass naturgleiche Gesetze Gesellschaften (oder zumindest die Wirtschaft) steuern. Diese Vorstellung spiegelt sich auch in der Selbstwahrnehmung der Wirtschaftswissenschaften mit ihrer Nähe zur Physik wider. Ein zweites Element ist die von Block und Somers als „theoretischer Realismus“ bezeichnete Maxime, dass – letztlich unabhängig von tatsächlich beobachtbaren Tatsachen – durch Deduktion verborgene Kräfte und Eigenschaften hergeleitet werden können, welche zugrunde liegende kausale Erklärungsmuster für soziale Prozesse bieten. Drittens identifizieren sie mit Verweis auf Albert O. Hirsch-

man das „Narrativ der Perversion“ – konkret beispielsweise die Behauptung, dass Politik zur Unterstützung von Armen in Wahrheit gegenteilige Wirkungen hat und Armut fördert. Aus dem Zusammenspiel der drei genannten Elemente ergibt sich gemäß Block und Somers ein „epistemisches Privileg“ (S. 156) marktfundamentalistischer Ideen, welche sich als robust gegenüber jeglicher Art von Falsifizierungsversuchen zeigen.

Mit Blick auf dieses Privileg betonen Block und Somers die Langlebigkeit und Widerstandsfähigkeit marktfundamentalistischer Ideen. Gerade ihre Untersuchung der ideellen Einbettung verdeutlicht, dass eine kritische Auseinandersetzung nicht erst bei konkreten (Wirtschafts-)Politiken ansetzen sollte, sondern tieferliegende ideelle Grundüberzeugungen hinterfragen muss. Das Buch liefert somit einen wertvollen Beitrag zur Bedeutung von Ideen als eigenständiger, politikgestaltender Kategorie und bietet Anknüpfungspunkte etwa an eine Wissenssoziologie im Anschluss an Foucault.

Eine weitere Stärke des Buches besteht darin, dass die AutorInnen sich bei der Rekonstruktion von Polanyis Argumenten nicht abstrakt auf theorie- oder dogmengeschichtliche Aspekte beschränken, sondern Polanyis Biographie und die konkreten Verhältnisse seines wissenschaftlichen Schaffens berücksichtigen. Gerade das dritte Kapitel („Karl Polanyi and the Writing of The Great Transformation“) zeigt auf, wie Polanyi in Erwartung des absehbaren Endes des Zweiten Weltkrieges an einer möglichst zügigen Fertigstellung seiner 1944 herausgebrachten GT interessiert war – und daher möglicherweise widersprüchliche Sichtweisen im Manuskript beließ, anstatt es ausgiebig zu überarbeiten.

Dass bei einem solchen Werk verschiedene Aspekte nur sehr knapp behandelt werden können, ist den beiden AutorInnen nicht ne-

gativ auszulegen. Bei ihrer Diskussion der von Polanyi als „fiktive Waren“ (fiktiv, da sie nicht für den Markt produziert werden, GT, Kapitel 6) bezeichneten Arbeit, Boden und Geld fällt beispielsweise auf, dass sie kaum auf Unterschiede des heutigen Geldsystems zum internationalen Goldstandard eingehen, welchen Polanyi als mitursächlich für den Zusammenbruch der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ansah (GT, insbesondere Kapitel 16). So bliebe möglicherweise noch zu untersuchen, inwieweit Polanyis Konzeption tatsächlich das Rüstzeug für eine Analyse der fiktiven Ware Geld (oder spezifisch des Euros) in unserer Zeit liefert.

Block und Somers liefern einerseits eine einführende, kritische Auseinandersetzung mit dem Werk Polanyis, indem sie Schlüsselkonzepte wie etwa das der Einbettung und der Doppelbewegung beleuchten und eine Interpretation bieten, die viele Widersprüche auflöst. Darüber hinaus ist es ein Kernanliegen dieses bedeutenden Buches, zu zeigen, dass Polanyi nicht nur als Wirtschaftshistoriker gelesen werden sollte, sondern dass sein Denken überaus fruchtbar für die Analyse der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte mit ihren gegenwärtigen sozialen und ökonomischen Konsequenzen ist.

Philipp Degens

Literatur

- Hann, C. M. und Keith Hart (2009). *Market and Society: The Great Transformation Today*. Cambridge; New York: Cambridge University Press.
- Polanyi, Karl (1978 [1944]): *The Great Transformation: Politische und Ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Berlin: Suhrkamp.